

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

Manuskript.

Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke

streng verboten.

Nur für Mitglieder. Nicht durchge-
sehen.

X

gedruckt

V o r t r a g

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

++++++

Dornach, am 15. April 1923. (6)

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Meine lieben Freunde!

Ich habe gestern versucht, über die Wesenheit des Menschen und die Wesenheit des menschlichen Lebens Einiges von dem Gesichtspunkte aus zu betrachten, der sich ergibt, wenn man das menschliche Leben in seiner Vollständigkeit vor die Seele hinstellt. Ich sagte, es verfließt dieses menschliche Leben gar nicht bloß während des Tagwachens, sondern ein Drittel ungefähr des menschlichen Gesamtlebens verfließt im Schlafe. Und wir stehen zunächst, wenn wir nur das gewöhnliche menschliche Bewußtsein ins Auge fassen, ja so vor diesem Menschenleben, daß, wenn wir erinnerungsgemäß ins Erdendasein zurückblicken, wir eigentlich nur immer die Tage, diejenigen Zeiten unseres Lebens, die wir wachend subringen, in Ge-

dächtnisse haben. Wir übersehen gewissermaßen immer dasjenige, was in der Zeit verläuft, die wir verschlafen haben. Nun muß ja allerdings gesagt werden: Für das, was wir äußerlich für die Erdenkultur, das Erdenleben zu schaffen haben, für das kommt unser waches Tagesleben in Betracht; es handelt sich aber darum, ob auch nach dem Innern des Menschen hinein nur diejenigen Vorstellungen in Betracht kommen, die sich im wachen Tagesleben vor dem gewöhnlichen Bewußtsein abspielen.

Daß das nicht der Fall ist, kann schon eine oberflächliche Betrachtung lehren. Allein diejenigen Betrachtungen, die ich heute und in den letzten Tagen dieser Woche anstellen will, werden zeigen, daß allerdings verborgen bleiben die Ereignisse, die die menschliche Seele erlebt vom Einschlafen bis zum Aufwachen, daß diese Ereignisse aber für das Innere des Menschenwesens auf Erden ungleich wichtiger noch sind, als die Ereignisse, welche sich während des Tages abspielen.

Heute wollen wir zunächst in Fortsetzung des gestern Ausgeführten Einiges betrachten, was sich wiederum aus einem Vergleiche des Schlafeslebens und des gewöhnlichen wachenden Lebens ergibt. Das Schlafesleben verläuft ja zum Teil in vollständigem traumlosem Schlaf. Da ist dann die Zeit, die wir mit unserem Erdenleben während dieses traumlosen Schlafes zubringen, falls sie Ereignisse für unser Leben enthält, ganz unbewußt. Aus dieser Unbewußtheit, aus dieser vollständigen Finsternis des Bewußtseins tauchen dann herauf die Träume, und aus den Träumen wachen wir entweder auf zum gewöhnlichen Bewußtsein, indem uns durch die Sinneswahrnehmung und durch die Verstandeskombination die irdische Wirklichkeit gegeben ist, oder auch wir schlafen aus dieser Wirklichkeit hinein durch

den Traum in das traumlose Bewußtsein.

Machen wir uns noch einmal klar, worin eigentlich für die gewöhnliche äußere Beobachtung der Unterschied des Träumens und der äußeren Sinnesbeobachtung, die in Bildern und Verstandesbegriffen lebt, besteht.

Wir können ja sagen: für viele Menschen enthält der Traum seinen Inhalte nach eine oftmals lebendigere Wirklichkeit, als diejenige ist, die im wachen Tagesleben abläuft; aber es ist dies eine Bild-Wirklichkeit, der wir nicht mit unserem Willen, sondern zwangsmäßig mit der Seele folgen. Und wir können ja den Unterschied ganz genau angeben zwischen dem Verfolgen dieser Traumesbilder und dem Verfolgen der gewöhnlichen Wirklichkeitsbilder des wachen Tageslebens. Auf besondere philosophische Spekulationen wollen wir uns dabei nicht einlassen. Die könnten auch angestellt werden, wir wollen sie aber jetzt unterlassen. Wir wollen nur auf das hinschauen, was das ganz populäre Bewußtsein gibt. Da können wir sagen: die Traumesbilder sind so, daß wir in ihnen leben. Wir leben in den Bildern selbst. Wir leben mit den Bildern. Beim wachen Tagesleben haben wir natürlich Farbenbilder, Tonbilder usw. in derselben Art vor uns, wie im träumenden Erleben. Aber wir sind genötigt, diese Bilder, seien sie Gesichtsbilder, seien sie Tonbilder, Wärmebilder, Tastbilder usw., gewissermaßen auf die harte Wirklichkeit zu beziehen. Wir sehen in der Tageswirklichkeit überall die Notwendigkeit, gewissermaßen auch mit unserem Willen auf dasjenige zu stoßen, was uns das Bild zeigt.

Das ist nicht der Fall bei der, nun, sagen wir, Traumswirklichkeit. Die Traumswirklichkeit ist gewissermaßen, wenn ich mich grob ausdrücken darf, überall zu durchstoßen. Wir können den Ge-

sichtspunkt, von dem aus wir die Wirklichkeitsbedeutung des Traumes beurteilen, nur finden innerhalb des wachen Tageslebens. Solange wir träumen, halten wir den Traum für Wirklichkeit, und wenn wir unser ganzes Leben träumen würden, so würde die Traumwirklichkeit die einzige Wirklichkeit für uns sein. Wir brauchen uns gar nicht vorzustellen, daß dann das äußere Leben anders verlief, als es jetzt verläuft. Wir könnten uns ja vorstellen, die einzelnen Menschen begegneten sich im Leben, nicht durch ihren Willen, sondern durch Naturkräfte wie automatisch zueinander geschoben, oder auch durch irgendwelche höheren Wesen zueinander geschoben. Wir könnten uns auch vorstellen, die Menschen würden an ihre Arbeit getrieben, von höheren Wesen geschoben oder von Naturkräften geschoben. Kurz, alles, was wir so im wachen Tagesleben vor uns haben, könnte geschehen. Wir brauchten nichts davon zu wissen. Wenn wir nur träumten, würden wir eine Traumwirklichkeit vor uns haben. Wir würden gar nicht darauf kommen, irgendwie durch diese Wirklichkeit durchstoßen zu wollen auf eine andere Wirklichkeit. Wir wachen durch die naturgemäße Organisation unseres Organismus auf und gewinnen dann innerhalb der Sinneswirklichkeit den Gesichtspunkt, um den anderen relativen Wirklichkeitswert des Traumes zu beurteilen.

Also erst wenn wir diesen Lebensruck durchmachen vom Träumen zum Wachen, gewinnen wir den Gesichtspunkt, um den relativen Wirklichkeitswert des Traumes zu beurteilen.

Wir müssen uns nun aber fragen: Ist alles das, was wir während des Tagwachens erleben, wirklich wacher Zustand? Nun, ich habe gestern im einzelnen ausgeführt, daß das nicht der Fall ist. Ich habe im einzelnen ausgeführt, daß eigentlich nur unsere Vorstellungen, aber diese auch nur, insofern sie die äußere Wirklich-

keit abbilden, uns ins Wachen versetzen. So daß wir eigentlich nur in unseren Vorstellungen wachen. In unseren Gefühlen haben wir keine andere Wirklichkeit in bezug auf die Seelenverfassung vor uns, als im Traume; nur daß der Traum uns in Bildern erscheint, die Gefühle in jener Unbestimmtheit, mit der sie eben aus den Tiefen des Seelenlebens heraufkommen.

Ist man aber nicht ein gewöhnlicher Psychologe, der alles nach irgend welchen Vorurteilen zurechtschmiedet, sondern geht man unbefangen beobachtend auf den Gehaltsinhalt der Seele, so sieht man, wie die Gefühle, die ja allerdings gegen das Vorstellungsleben, wenn ich mich so ausdrücken darf, heraufschießen, wie diese Gefühle eine Verschwommenheit, ein fluktuierendes Ineinanderübergehen zeigen wie die Traumbilder. Fühlend träumen wir auch, wenn wir wachen. Nur weil - ich möchte sagen - die Substanz, in der die Traumbilder erscheinen, anders ist, als die Substanz der Gefühle, kommen wir nicht darauf, daß eigentlich alles Fühlen nur die Wirklichkeits-Bedeutung hat, die der Traum auch hat. So daß, während wir wirklich wachend vorstellen, unsere Vorstellungen fortwährend durchflutet werden von den unbestimmten subjektiven Gehaltsinhalten.

Stellen Sie sich lebhaft vor, wie - sagen wir - beim Aufwachen hereinspielen die Traumbilder in das wache Tagesbewußtsein, wie in den Traumbildern alles fluktuierend vergrößert, verkleinert ist - je nachdem - so werden Sie sich sagen können: Da kommt, scheinbar natürlich, in Bildern etwas an den Menschen heran, was sonst im Gefühlsleben wiederum verschwommen, die Dinge subjektiv vergrößern, verkleinernd, von innen heraus an den Menschen herankommt.

Und mit Bezug auf unser Wollen sind wir auch im Wachen im tiefen Schlaf. Wir wissen ja vom Wollen nur die Absich-

ten. Das sind aber Gedanken, das sind aber Vorstellungen. Wenn ich einen Spaziergang machen will, habe ich die Vorstellung zunächst, diesen Spaziergang zu machen. Die ist meine Absicht. Wie nun diese Absicht stetig in meinen Organismus hineingeht, das zeigt ja das gewöhnliche Bewußtsein ebensowenig, wie es das zeigt, was verfließt vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Den Erfolg ermessen kann ich wiederum erst an der Bewegung, die ich mache, an der Veränderung der Aspekte, die vor mir auftreten, wenn ich den Spaziergang mache, also wiederum an Vorstellungen. Was zwischen der Vorstellung der Absicht und der Vorstellung des Erfolges eigentlich im Organismus vor sich geht, das verschlafe ich für das gewöhnliche Bewußtsein ebenso, wie ich das verschlafe, was sich abspielt vom Einschlafen bis zum Aufwachen.

So können wir sagen, daß der Mensch wollend, auch wenn er wacht, im tiefen traumlosen Schlaf ist; daß er fühlend - träumend ist, auch wenn er wacht, und daß er nur in einer gewissen Weise wach ist, wenn er in Vorstellungen lebt. Aber wenn der Mensch wirklich ehrlich nach seinem Innern hineinschaut, so merkt er, diese Vorstellungen sind ja auch nur wach in bezug auf die äußere Natur, nicht in bezug auf ihr eigenes Leben. In bezug auf das eigene Leben der Vorstellung kann der Mensch nicht zu einem rechten Wachen kommen. Man muß sich nur klar sein darüber, wie ja für die meisten Menschen, wenn sie nichts Außerliches vorstellen können, eine vorstellende Tätigkeit überhaupt nicht mehr vorhanden ist. Aber das ist ja eigentlich nur deshalb, weil insbesondere in der heutigen Kultur der Mensch an die Außenwelt hingegeben ist, so daß wir dieses Hingegebensein vergleichen können mit dem Dasein in einer tosenden brausenden Welt.

Denken Sie sich einmal, hier spiele jemand Piano oder irgend ein Instrument, und da draußen tosten die Maschinen in einer ganz außerordentlichen Weise. Sie würden die Maschinen hören. Das Piano würden Sie wenig wahrnehmen können, besonders wenn Sie etwas weiter weg wären davon. So ist es im Grunde genommen auch gegenüber dem, was eigentlich im Innern des Menschen von der Denktätigkeit lebt. Nur müssen wir da den Vergleich richtig gebrauchen. Wenn wir heute die äußere Naturwissenschaft lernen, wenn wir da alle die Begriffe aufnehmen, die in der äußeren Evolutionslehre dem Menschen gebracht werden, dann ist das im Grunde genommen ein Denkgetöse, ein Denklärm. Und dieser Denklärm, dem sich der heutige Mensch, insbesondere auch wenn er Wissenschaftler ist, hingibt, der stört ihm die feinere Wahrnehmung der inneren Denktätigkeit. Daher verschläft er auch die innere Denktätigkeit.

Ich habe in meiner "Philosophie der Freiheit" auf dieses reine Denken, das nicht etwas Außerliches denkt, sondern das ganz im Innern des Menschen verläuft, hingewiesen. Aber ich bin mir auch bewußt, daß ich da eigentlich etwas geschildert habe mit diesem reinen Denken, von dem viele unserer Zeitgenossen sagen, das gibts ja gar nicht, so wie derjenige, der das Getöse von Maschinen da draußen hören würde und das Piano nicht, sagen würde, das gibts ja gar nicht.

Aber wenn das so ist, können wir ja etwas außerordentlich Wichtiges daraus ersehen, nämlich dieses, daß wir eigentlich nur für das Denken, insofern das Denken einen äußeren Naturinhalt hat, wachen, daß wir aber in bezug auf die innere Tätigkeit, die wir da vollbringen, schon - höchstens - träumen. Außerdem träumen wir die Gefühle und verschlafen den Willen. Also die Seelentätigkeit,

dasjenige, was uns im Innern lebt, das ist im Grunde genommen nicht erwacht, wenn für wir für die Sinneswelt wachen. Wir schlafen fort auch während des Tagwachens für unsere Denktätigkeit, für das Fühlen, für das Wollen. Wir wachen nur für die äußere Natur auf. Und dieses Aufwachen, das bilden wir ja noch durch Instrumente, durch Experimentier-Methoden aus und gelangen dadurch gerade zu der bedeutungsvollen Naturwissenschaft der Gegenwart. Die muß entstehen, indem sich in den Vorstellungen die äußeren Vorgänge gewissermaßen spiegeln. Aber wir wachen nicht in demselben Maße für unser Denken, Fühlen und Wollen auf. Und derjenige, der unbefangen betrachten kann, wie sich eigentlich der Traum unterscheidet von der äußeren physisch-sinnlichen Wahrnehmungswelt, der wird das Seelenleben nach Denken, Fühlen und Wollen nicht ähnlich finden demjenigen, was äußere sinnliche Wahrnehmungseindrücke sind, sondern er wird dieses Seelenleben höchstens ähnlich finden seinem bedeutsamsten Elemente nach, dem Träumen. Mit Bezug auf unseren Seeleninhalt träumen und schlafen wir eigentlich fortwährend. Wir wachen nur zum Naturinhalte auf. Wir wachen gar nicht zu unserem Seeleninhalt auf im gewöhnlichen Bewußtsein. Da schlafen wir sanft fort. Und wir sagten ja: die Traumbilder sind gewissermaßen so, daß man sie durchstoßen kann, daß sie nicht auf einer harten äußeren Wirklichkeit aufliegen, die dem Willen unterliegt. So ist aber unser Seeleninhalt auch. Er lebt in Bildern. Und wer Fähigkeit hat, Qualitäten zu vergleichen, nicht bloß Quantitäten, der wird schon finden, daß, wenn er dem Trauminhalt Bildcharakter beilegt, der zunächst nicht auf eine Wirklichkeit weist, er dem eigenen Seeleninhalt auch Bildcharakter beilegen muß.

Dann aber entsteht daraus gerade eine bedeutungsvolle Frage.

Lebe ich in Träumen, so wache ich zu der physischen Wirklichkeit auf, fühle mich dann dadurch, daß ich mit meinem Willen in meinem Leibe eingeschaltet bin, mit der physischen Wirklichkeit verbunden als mit einer Realität, und ich spreche vom Gesichtspunkte dieser physischen Wirklichkeit aus, dem Traum höchstens eine relative, eine ganz andersartige Realität zu.

Kann ich nun - so ist die Frage - in derselben Weise aufwachen für das Seelenleben, wie ich für die Natur aufwache? Kann ich mich einschalten, wie ich die Traumebilder einschalte durch meinen Willen, den ich in meinen Leib hineinrücke, wie ich die Traumebilder einschalte in dasjenige, was die Struktur der Wirklichkeit ist? Kann ich ebenso das Denken, Fühlen und Wollen durch ein höheres Erwachen einschalten in eine entsprechende Wirklichkeit? Das, sehen Sie, ist die Frage: Kann ich aufwachen für das Seelenleben ebenso, wie ich für die Natur aufwache? Der Naturinhalt, den ich als Mensch während des Erdendaseins mit der äußeren physisch-sinnlichen Wirklichkeit erlebe, der erscheint mir bildhaft im Traume. Aber das ganze Seelenleben erscheint mir auch nur bildhaft wie im Traume. Also kann ich für das Seelenleben aufwachen?

Und man kann aufwachen. Man kann aufwachen dadurch eben, daß man sich durch solche Übungen, wie ich sie angegeben habe in dem Buche "Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?" und in meiner "Geheimwissenschaft", zunächst das Denken verschärft, verinnerlicht, daß man nicht bloß sich anregen läßt zu einem Gedankeninhalt von außen, sondern daß man sich einen überschaubaren Gedankeninhalt, der einem nicht suggeriert wird, von innen gibt, dann auf diesem Gedankeninhalt ruht, sich konzentriert auf einen solchen aktiv von innen der Seele gegebenen Gedankeninhalt. Dann kommt man auf diese

Weise nach und nach zum wirklichen Bewußtsein des Denkens.

Man hat ja gar nicht das Bewußtsein des Denkens, wenn man sich für die Vorstellungen nur von außen anregen läßt. Nur wenn man immer wieder und wiederum sich von innen zum Denken anregt durch Meditation, durch Konzentration auf Gedankeninhalte, dann wird man sich gewahr innerhalb des Denkens. Dann geht einem auf, daß man eigentlich in diesem Denken lebt, aber daß man es nur nicht weiß, wenn man sich nur von außen anregen läßt. Das Denken wird auf diese Weise lebendig, während es sonst abstrakt und tot ist. Das Denken wird etwas, was nicht bloß in den Denkschatten besteht, die wir von außen bekommen, sondern etwas, was sich - ich möchte sagen - wie ein Seelenblut innerlich regt. Man wird wie ausgefüllt mit einer zweiten Menschlichkeit.

Die Gedanken werden lebendige Kräfte, Bildkräfte, wie sie ich sie auch in meinem Buche "Theosophie" genannt habe. Und man wird gewahr, daß man das Denken eigentlich als einen zweiten Leib in sich trägt, als den Aetherleib, als den Bildkräfteleib. Denn man wird gewahr, daß dasjenige, was sonst nur abgeschattet in Gedanken besteht, eigentlich dieselben Kräfte sind, die unser Wachstum bewirken. Man zieht sich zurück in das Wachstum seines menschlichen Wesens, und man kommt darauf, wie das, was als die Prozesse, die sonst bloß chemisch verlaufen würden nach Maßgabe der chemischen Eigentümlichkeiten der Stoffe, die wir aufnehmen - man kommt darauf, wie das durch dieselbe innere Geistleiblichkeit, ätherische Leiblichkeit, die unsere Gedanken bildet verarbeitet wird, wie wir ein einheitlicher innerer Mensch werden durch diese innerlich lebendigen, sich regenden Gedanken. Man lernt also in sich einen zweiten Menschen auf diese Weise kennen.

Aber man kommt noch auf etwas anderes. Dieser zweite Mensch, den man da kennen lernt, der ist nicht etwa bloß eine Wolke, die den räumlichen physischen Leib unbestimmt ausfüllt. Dieser zweite Mensch ist eigentlich in fortwährender Bewegung, und es ist gar nicht möglich, ihn in einem Momente festzuhalten. Sehen Sie, da ist es eigentlich so: Wenn wir den physischen Leib des Menschen (s. Zeichnung) in einem bestimmten Punkte des Lebens haben, dann können wir das, was wir so erleben, und was mit unserem Denken identisch ist, (nur daß im gewöhnlichen Denken wir die Schatten haben der Gedanken, nicht die lebendigen Gedanken selbst) dann können wir das für einen Moment da hinzeichnen, was also ^{so} ein zweiter, Aether- oder Bildekräfteleib den Menschen durchzieht (weiß schraffiert). Aber es ist das eben nur für einen Augenblick festzuhalten. Im vorigen Augenblick war das ganz anders; im nächsten Augenblick wird es wieder anders sein, und so weiter zurück und weiter vorwärts.



Dadurch aber ergibt sich, wenn man im innern anschauenden Erleben darauf kommt, daß dieser Bildekräfteleib, der sich - ich möchte sagen - für das gewöhnliche Bewußtsein als die schattenhaften abstrakten Gedanken ausdrückt, daß dieser Bildekräfteleib überhaupt nichts Räumliches ist, daß er etwas ist, was in der Zeit verläuft. Das führt uns zurück als ein lebendiges Tableau bis zu einem gewissen Momente unserer Kindheit, unserer ersten Kindheit. Ich will jetzt das schematisch zeichnen.

Stellen wir uns vor, wir seien da ein älterer Mensch schon in dieser Zeit; aber dieser Bildekräfteleib ist nicht auf eine Zeit

beschränkt, führt zurück bis in unsere Kindheit. Wir überschauen unser Leben nicht erinnerungsgemäß, sondern auf einmal wie ein Tableau. Was ich hier räumlich zeichne, ist zeitlich. Das führt jetzt zurück bis in unsere Kindheit. Ich will es kurz zeichnen, es soll aber nicht so kurz gemeint sein. Wir kommen zurück bis zu dem Zeitpunkt in unserer Kindheit, bis zu dem wir uns in der Regel erinnern.



Da ist jetzt auch dieser Aetherleib, dieser Bildekräfteleib. Aber wenn man durch Übungen sorgfältig die Fähigkeit erwirbt, bis dahin zurückzuschauen, dann kommt man bis zu dem Zeitpunkt, wo man als kleines Kind denken gelernt hat. Da ist es so, wie wenn man mit dem Denken, zunächst mit dem gewöhnlichen Denken an eine Grenze käme; für das gewöhnliche Bewußtsein, für die gewöhnliche Erinnerung kommt man an diese Grenze. In der Imagination kommt man weiter zurück an die andere Seite. Man schaut in denjenigen Seeleninhalt des Kindes hinein, den man gehabt hat, als man noch nicht hat denken können, als man als Kind sich hereingeträumt hat in die Welt. Denn in einem bestimmten Momente ist ja erst das Denken, und zwar nach dem Sprechen, aufgetreten.

Nun sieht man dadurch in die Zeit hinein, sieht, wie es war in der Seele, bevor man die schattenhaften abstrakten Gedanken gehabt hat. Da hat man eben noch das lebendige Denken gehabt. Und das lebendige Denken hat wchtig gearbeitet plastizierend an dem

menschlichen Gehirn, an der ganzen menschlichen Organisation. Später, wenn vieles von diesem Denken in die Abstraktheit hineingenommen wird, in das Tote hinein, da sind auch nur noch Reste der Bearbeitung der menschlichen physischen Organisation da. Während man als Kind träumt, noch nicht denken kann, da ist das Denken regsam. Eben weil man im späteren Leben durch das Getöse der Welt nicht auf solches Denken hinschauen kann, kommt es auch gar nicht vor, daß man da zurückblickt in das Denken, das noch regsam tätig war. Jetzt kann man zurückschauen. Und dann erscheint dieses Denken als die Summe der Kräfte, die einen eigentlich menschlich aufgebaut hat, als Wachstumskräfte, als Ernährungskräfte usw.. Man merkt, wie aus dem Aether der Welt, denn darinnen liegen diese Kräfte, die menschliche Organisation heraus gebaut wird. Man kommt an den Aetherleib immer mehr und mehr heran. Man weiß, wie dieser Aetherleib am tätigsten ist von außen herein in das Kind in den allerersten Jahren, wenn das Kind noch nicht denken kann, wenn es das Leben noch träumend verbringt. So rückt man zur Imagination vor.

Aber etwas kann einem bleiben. Man merkt es nicht, wenn man eben nicht unserer heutigen in ihrer Wissenschaftlichkeit tosenden Kultur gegenüber Übungen macht, wie ich sie in den genannten Büchern angegeben habe. Dann aber kommt man darauf, daß einem etwas geblieben ist von diesem - ich möchte sagen - Denken von der anderen Seite her, wie man es als kleines Kind gehabt hat. Dieses regsame Denken, das aufbauend, bildend ist für den Organismus, dem man seinen äußeren physischen Organismus erst verdankt, dieses regsame Denken habe ich in meinen Büchern genannt das imaginative Denken. Aber es bleibt einem etwas eben von diesem imaginativen Denken,

und durch Übung kann man es auch im späteren Leben wieder erforschen, so daß man an den Aetherleib heran kann.

Ich habe schon gestern darauf aufmerksam gemacht, aber da nicht alle da waren, möchte ich noch einmal darauf hinweisen: Nehmen Sie das menschliche Auge, von dem menschlichen Auge den Sehnerv, der nach innen geht, sich im Auge ausbreitet (s. Zeichnung). Wenn Sie mit dem Bildekräfteleib, der im wesentlichen den äußeren physischen Nervenvorgängen folgt, wenn Sie mit diesem Bildekräfteleib so weit gehen, daß Sie herankommen an diejenigen Vorgänge (rot), wo sich durch das Auge die Außenwelt spiegelt, dann haben Sie Wahrnehmung der äußeren Welt. Und was dann im Nerv sich festlegt - ich will jetzt nur dieses approximativ bezeichnen, es würde zuviel Zeit in Anspruch nehmen, wenn ich den ganzen Vorgang schildern würde - das, was sich durch den Nerv festlegt im Bildekräfteleib, das kann dann ^{immer} wiederum zur Tätigkeit angeregt werden. Da kommt man mit der Tätigkeit des Bildekräfteleibes, des Nervensystems, bis dahin, wo die Nerven endigen. Man durchstößt gewissermaßen nicht den Nerv bis hinein zu den Vorgängen, die die äußere Welt spiegeln, man gibt nur dem, was in ihnen lebt im Bildekräfteleib, einen Anstoß, stößt diesen Bildekräfteleib bis dahin, wo die Nervenstumpfe auslaufen (gelb), dann bekommt man den Erinnerungseindruck. Der Erinnerungseindruck besteht im wesentlichen darin, daß man mit der inneren Tätigkeit bloß bis zu den Nerven-Endigungen kommt; während man für die Sinneseindrücke die Nervenendigungen durchstößt und bis an die hauptsächlich durch das Blut bewirkten Vorgänge in den Sinnen vorrückt.

Da sehen Sie die lebendige Tätigkeit des Bildekräfteleibes. Aber alles dasjenige, was Sie da in die Erinnerung hineinschieben,

das muß ja ins Nervensystem hineingegangen sein, also rührt es her erst seit jener Zeit, seit wir denken gelernt haben als ganz kleines Kind. Was vorher war, das ist nun so (und wenn man jetzt durch Übungen das Denken geschult hat und zurückblickt, so sieht man dieses im Rückblick durch den zeitlich verlaufenden zweiten Menschen) : Da wird man gewahr, wie nun auf denselben Wegen, auf denen sonst die außen hineingehenden Eindrücke wiederum umkehren durch das Gedächtnis im Erinnerungsvermögen, wie da gewissermaßen von hinten hereinkommt dasjenige, was nun auch Tätigkeit des Bildekräfteleibes ist (lilarot). Fortwährend hat man eigentlich diese zwei Tätigkeiten. Nur weiß der Mensch im gewöhnlichen Bewußtsein nur von der einen, von der Erinnerung. Man hat aber diese zwei Tätigkeiten: dasjenige, was herrührt von den äußeren Sinneswahrnehmungen, die zurückgeschoben werden, wiederum bis an die Nervenstumpfe vorgeschoben werden können, so daß eben die Erinnerungsbilder auftauchen; man hat aber auch etwas, was gewissermaßen menschengeschöpferisch von derjenigen Seite her in das ganze Nervensystem sich ergießt, wo man eben nicht in derselben Stärke sinnlich wahrnimmt, wie an der Vorderseite des Körpers.

Von rückwärts - es ist das g natürlich nicht ganz genau gesprochen - von rückwärts kommen die schöpferischen Kräfte in den Menschen herein; in der ersten Kindheit, wo man noch nicht denken kann, ganz mächtig, später schwächer. Das ist das Denken, das nicht aus der Sinneswelt genommen ist, das aus dem gesamten Weltenall genommen ist, das aus dem Weltenäther genommen ist, das wir uns aneignen, indem wir vom vorirdischen Dasein in das irdische heruntersteigen, das wir - ich möchte sagen - noch übermenschlich behalten bis zu dem Momente, wo wir denken lernen. In dem Momente,

wo wir denken lernen, machen wir gewissermaßen nach dem fortlaufenden Strom unseres Lebens hin das Tor zu für dieses regsame Denken, für diese Entwicklung der menschlichen Bildkräfte im Bildekräfteleib, im Aetherleib. Für die äußere Sinneswelt denken lernen heißt, das Tor zumachen für die universellen weltbildenden Gedankenkräfte.

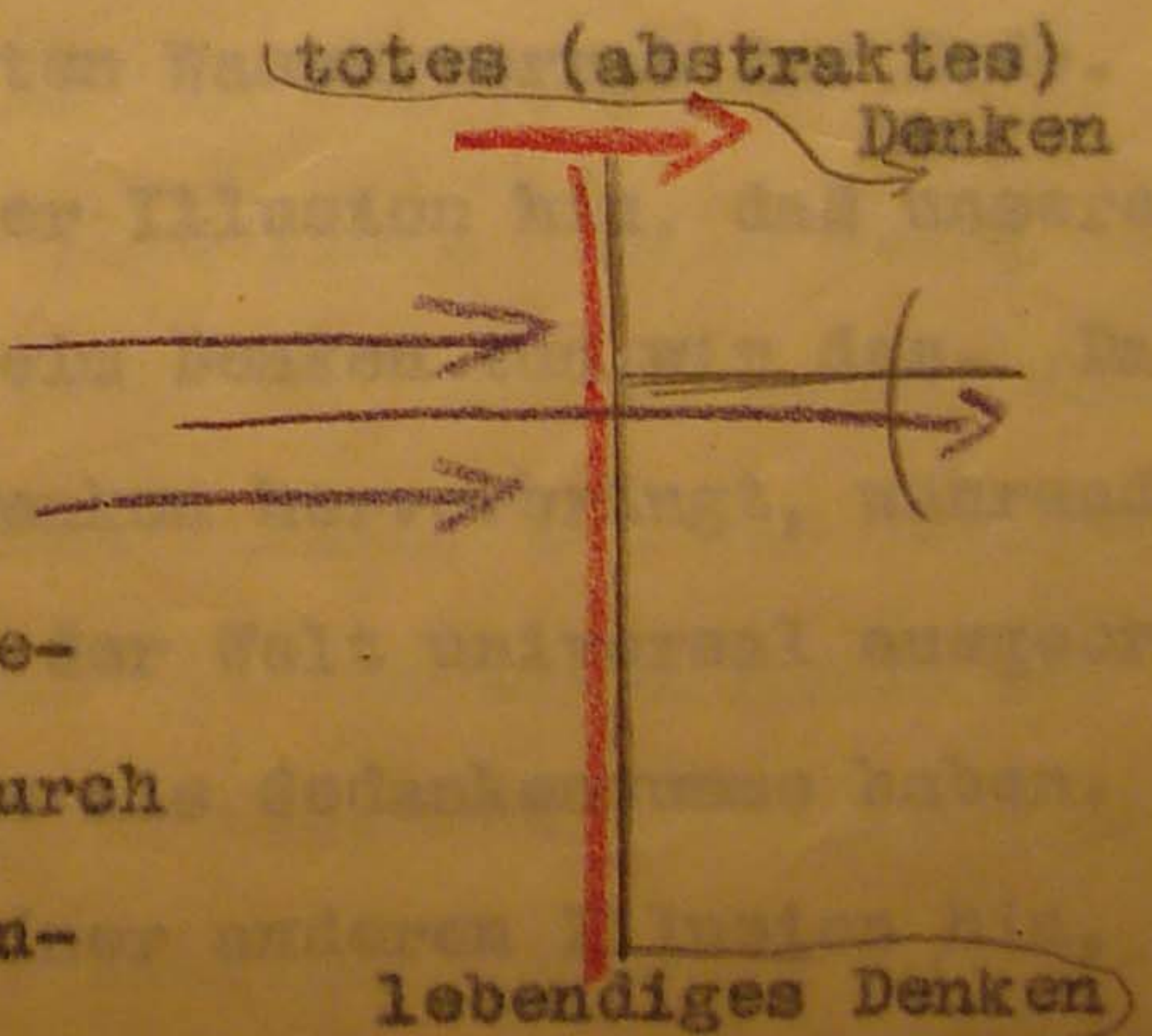
Wir haben also da, als wir in der Kindheit waren, das Tor zugemacht gegen die weltbildenden Gedankenkräfte. Sie bleiben aber in uns, denn wir brauchen diese Bildkräfte in der ersten Zeit unseres Lebens fortwährend, solange wir wachsen, als Wachstumskräfte, später als die Verarbeitungskräfte für das, was wir als Ernährung in uns aufnehmen usw. usw.. Aber wir bemerken sie nicht. Wir bemerken nur dasjenige, was der Bildekräfteleib spiegelt aus den aufgenommenen Eindrücken, die dann in den Erinnerungen bis an die Nervenendigungen stoßen.

Aber wir können gewahr werden durch Übungen der Konzentration und Meditation dasjenige, was uns nun selbst aus dem Weltenätherischen herein bildet. Da werden wir gewahr in unserer Selbstwahrnehmung Vorgänge, welche auch in der Zeit verlaufen, die wir nicht aufgenommen haben durch äußere Eindrücke, sondern die nur den Strom nach der einen Seite haben. Wenn wir diese dann verfolgen bis zu dem Punkt, wo die Nerven auslaufen, wo wir sonst die Erinnerungen haben von äußeren Eindrücken, dann bekommen wir nicht nur das Bild unseres Aetherleibes, sondern das Bild davon, wie wir als Mensch im ganzen Weltenäther drinnen enthalten sind.



wir werden uns als zweiter Mensch gewahr. Wir lernen erkennen, wie die Aetherkräfte aus- und einziehen, und wie alles das, was da als universelles Spiel der Weltenkräfte überall draußen ist und in uns hineinzieht, wie das dasselbe ist, was im Schattenbild das Weben der Gedanken in uns ist. Wir werden gewahr, wie die Gedanken in uns das Schattenbild des Aetherleibes sind, wie der Aetherleib eigentlich ein Lebendiges ist, wie er ein Glied im ganzen Weltenäther ist. Wir haben die erste Stufe der übersinnlichen Erkenntnis erstiegen.

Man könnte sagen: was im Denken zum Vorschein kommt, ist eigentlich wie durch einen Spiegel gebildet. Da ist der Belag des Spiegels (s. Zeichnung). So ist der Spiegel nach vorn, nach den Sinnen gerichtet (roter Pfeil). Dasjenige, was durch die Sinne aufgenommen wird, wird zurückgeworfen, kommt zum Bewußtsein, wenn es eben an die Nervenstumpfe kommt. Aber es gibt eben auch eine innere Tätigkeit, welche nicht so verläuft, sondern welche durch den Spiegel durchgeht. Verfolgen wir diese, dann haben wir einen Bildekräfteleib, der ein Teil der Bildekräfte des ganzen Universums ist. Dadurch aber sind wir gewissermaßen für das Denken an die andere Seite gekommen.



Was ist denn eigentlich dieses Ueben, damit man zum imaginativen Denken kommt? Es besteht darin, daß, während man sonst immer bloß bis zum Spiegeln seines Innern sieht, zu dem, was innen herausgespiegelt ist, was aber nichts anderes ist, als die äußere Natur, man sich jetzt die Fähigkeit erwirbt, hinter den Spiegel zu

sehen. Da ist nicht dasselbe, wie in der äußeren Natur; da sind die menschengeschöpferischen Kräfte (lilarote Pfeile). Das ist die andere Seite des Denkens. Hier (roter Pfeil) ist das tote Denken, auch abstraktes Denken genannt. Hier (s. Zeichnung links, lilarote Pfeile) ist das lebendige Denken. Und im lebendigen Denken sind die Gedankenkräfte.

Das ist eben das Geheimnis bezüglich des Denkens, daß dasjenige, was man im gewöhnlichen Denken eigentlich in sich hat, nur das Schattenbild dessen ist, was das wahre Denken ist. Aber das wahre Denken durchzieht die Welt, ist als Kräftestruktur in der Welt, nicht bloß im Menschen.

Es ist gar nicht sehr gescheit, wenn der Mensch glaubt, das Denken sei nur in ihm. Das ist ungefähr so, wie wenn er Wasser aus einem Bache schöpft und das trinkt und nun die Meinung hat: Ja, meine Zunge, die hat fortwährend das Wasser hervorgebracht. Wir schöpfen das Wasser aus dem gesamten Wasservorrat der Erde. Wir geben uns dabei natürlich nicht der Illusion hin, daß unsere Zunge das Wasser hervorbringe. Nur beim Denken tun wir das. Da reden wir davon, daß das Gehirn das Denken hervorbringt, während wir bloß aus dem Gesamtdenken, das in der Welt universal ausgebreitet ist, schöpfen, was wir dann in uns als Gedankensumme haben.

Der Mensch gibt sich ja noch einer anderen Illusion hin, wenn er an sein Vorstellen denkt, einer Illusion, die ich mit Folgendem vergleichen kann. Denken Sie sich einmal, hier wäre ein Weg, wie jetzt ungefähr der nach Arlesheim und Dornach hinunter, so ein weicher Weg! Da gehe ich nun drüber. Sie sehen dann die Spuren meiner Füße (s. Zeichnung). Jetzt kommt einer; der kommt vom Mars, hat niemals so etwas auf der Erde gesehen, sieht da die Spuren;

Menschen kennt er nicht, denn er kommt eben vom Mars und es ist zu einer Tageszeit, wo noch keiner gegangen ist. Da sieht er die Spuren. Aha, denkt er, da ist die Erde, da sind die Spuren; da unten ist Erde, das da ist Substanz - das weiß er schon vom Mars her - da unten in der Erden-substanz sind allerlei Kräfte, schwingende Kräfte, oder was immer, meinetwillen Ione oder Elektrone, was es halt sein kann (rot). Diese Kräfte, die spielen unten, und die bewirken hier die Spuren, und deshalb sieht man die Spuren.



Der gute Marsbewohner irrt sich aber, er beachtet nicht, daß ich da drüber gegangen bin und die Erde gar nichts getan hat, diese Erde bis hinunter nach Arlesheim höchst unschuldig ist an diesen Spuren. Da unten sind keine Kräfte, die das bewirkt haben, daß sie konfiguriert worden ist, sondern das kam von außen.

Der Mensch gibt sich auch diesen Illusionen hin in bezug auf das Gehirn. Es sind auch solche Strukturen da, und er meint, daß von innen heraus diese Strukturen bewirkt werden, und daß das dann in den Gedanken erscheine. Aber es sind die von außen gemachten Spuren. Wir finden wirklich in dem Gehirn einen vollständigen Abdruck des Denkens. Man kann gar nichts Besseres tun, als zu verfolgen, wie das Denken eines Menschen bis ins kleinste hinein abgebildet ist in den Formen des Gehirnes. Aber ebensowenig, wie die Fußspuren da von unten herauf in der Erde entstanden sind, ebensowenig sind diese Formationen des Gehirns von etwas anderem als von Eindrücken entstanden, die das lebendige Denken, das aus dem Weltenäther stammt, das im Weltenäther weht und lebt, hincingegraben hat.

Das, was ich Ihnen jetzt sage, wird eben lebendige Anschauung, wenn man zu diesem imaginativen Denken vordringt. Und ebenso, wie man das Denken gewissermaßen von der andern Seite erfassen kann, so kann man jetzt ein anderes Element, das man im normalen Menschenleben etwas früher erlebt, das Sprechen, auch gewissermaßen von hinten, von der andern Seite erfassen.

Denken Sie sich einmal, Sie lassen die Luft durch Ihre Lunge strömen, durch Kehlkopf und durch die anderen Sprachorgane nach innen; durch die Formation des Kehlkopfes, durch die Formation der Zunge, des Gaumens usw. bilden sich nach außen die Laute. Wenn Sie diesen ganzen Vorgang verfolgen von einem bestimmten Punkte des Organismus an, so haben Sie nach außen gehend das Sprechen. Aber denken Sie sich, Sie verfolgen nicht von den Sprachorganen nach außen das Sprechen, sondern Sie verfolgen rückwärts (rot) die Sache bis zum Sprechen hin. Das kann man wieder nicht mit dem gewöhnlichen Bewußtsein, das muß man durch Übungen erreichen, daß man bis zu dem Punkt, wo das Sprechen des irdischen Lebens nach außen hin sich bildet, daß man bis zu diesem Punkte hin, wo die Sprache sich erst bildet, das Innere verfolgt, Das findet man nicht im physischen und nicht im ätherischen Leib, das findet man nun in einem noch höheren Gliede des menschlichen Organismus, als der Aetherleib oder der Bildekräfteleib ist, das findet man in dem, was ich in meinen Büchern den astralischen Leib genannt habe.

Was nach außen gesprochen wird, das ist Sprache für das Erdenleben. Dasjenige, was gewissermaßen (s. Zeichnung rot) von hinten

an den Menschen herankommt, was bis zu den Sprachorganen kommt, was nicht als Sprache nach außen tönt, sondern was da hereinspricht; das also, was nicht vom Kehlkopf nach außen als irdisch hörbare Sprache entsteht, sondern was von hinten kommt, am Kehlkopf aufhört, da stumm wird, - statt daß da die Sprache beginnt, die eben irdisch hinausgeht: das ist eine geistige Sprache. Das ist etwas, was man nennen kann die geistige Sprache, die zu uns aus der geistigen Welt gesprochen wird. abwärts.

Die Beeindruckung, die man dadurch erhält, das ist die Inspiration, in ganz rationellem Sinne jetzt gemeint. Diese Inspiration muß man dadurch herbeiführen, daß man das Bewußtsein, wiederum durch die Übungen, die ich in den genannten Büchern geschildert habe, abzieht von dem Hingegebensein an die äußeren Worte. Besonders stark war wiederum dasjenige, was da bis an den Kehlkopf bezw. die Sprachorgane herandringt, und was aus der Welt zu uns spricht, während wir sonst durch unsere Sprachorgane zur Welt sprechen, besonders stark war dieses Inspirierende in der Kindheit, bis wir sprechen gelernt haben. Indem wir die äußere Sprache gelernt haben, haben diese Kräfte aufgehört so zu wirken. Die sind jetzt nur noch in uns vorhanden, und wir erlangen sie, wenn wir uns zu der Gabe der Inspiration aufschwingen. - Und die Menschheit schreitet vor-

Dann werden wir ein drittes Element in uns gewahr, einen dritten Menschen, der nun nicht dem Raum und der Zeit angehört, der aber in uns kräftig und bildend ist. Das ist der astralische Leib. Das ist der astralische Leib, in dem die Vorgänge Inspirationen sind, wo wir erfahren, was eigentlich in Wirklichkeit hinter unserem Gefühlsleben sitzt. Das Gefühlsleben ist das Träumen von dem, was da inspirierend in uns einfließt. Und dieses Gefühlsleben hängt innig zusammen mit dem Atmungs- und Sprechprozeß.

Daher hat man in älteren Zeiten, wo man auf andere Weise in die geistige Welt hinaufwollte, auf diesen Atmungsprozeß, den innerlichen Atmungsprozeß eingewirkt durch Übungen. Und die alten Yoga-Übungen waren darauf berechnet, eben die Aufmerksamkeit hinzulenken auf das, was hinter der Sprache sitzt. Dadurch, daß man ein künstliches Atmen an die Stelle des natürlichen setzte, dadurch wurde man das gewahr, wie man überall etwas gewahr wird, wenn man vom Gewöhnlichen abweicht.

Denken Sie nur einmal, daß Sie in verschiedener Weise wahrnehmen das Wasser um sich herum in einem Flusse, wenn Sie mit der Schnelligkeit des fließenden Wassers schwimmen, oder wenn Sie langsamer oder schneller schwimmen. Wenn Sie mit der Schnelligkeit des fließenden Wassers schwimmen, so nehmen Sie einen gewissen Gegen-druck nicht wahr. Wenn Sie langsamer schwimmen, nehmen Sie ihn wahr. Dadurch, daß der indische Yogi das Atmen in einer anderen Weise gestaltet, als es natürlich verläuft, dadurch nimmt er dasjenige wahr, was da im Atmungsstrom als Geistiges drinnen ist, jenes Geistige, wodurch wir unseren astralischen Leib haben, und wodurch wir wiederum in eine höhere Welt, als es die Aetherwelt ist, hineinragen.

Für uns sind diese Übungen - denn die Menschheit schreitet vorwärts - für uns sind diese Übungen die richtigen, die ich in "Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?" geschildert habe. Aber Sie sehen, überall kann man hinweisen auf die konkreten Vorgänge, welche zugrunde liegen dem, was die Außenwelt so phantastisch findet, wenn in der Anthroposophie gesprochen wird davon, der Mensch bestehe nicht aus dem physischen Leib allein, sondern aus physischem Leib, ätherischem Leib, astralischem Leib und Ich. Wir werden

dann davon das nächstemal reden. Aber diese Dinge sind nicht aus den Fingern gezogen, diese Dinge sind auch nicht erspekuliert, sondern sie sind durch ein sorgfältiges Forschen, das gerade die naturwissenschaftliche Methode weiterführt bis an den Menschen heran, bis an das Gesamtwesen des Menschen, sie sind durch ein solches Forschen zustande gekommen - allerdings ein Forschen, das davon abhängig ist, daß man die menschlichen Erkenntnisfähigkeiten immer mehr und mehr erhöht.

Worin besteht also die Imagination, durch die man in die Aetherwelt und in das eigentliche Aetherleben eindringt? Diese Imagination besteht darin, daß man nicht nur bis in die Sinne hinein verfolgt die Vorgänge, die durch die Sinne erst nach rückwärts gestoßen sind und dann wiederum bis an die Nervenendigungen nach vorne gestoßen werden können, sondern daß man dasjenige, was aus dem Universum, aus dem Kosmos, von gleicher Art wie die Sinneswahrnehmungen ist, aber jetzt der übersinnlichen Welt angehört, daß man das gewahr wird, wie sonst nur die Erinnerungen.

Wird man die weltschöpferischen Kräfte gewahr, wie man sonst die Erinnerungen wahrnimmt, dann hat man imaginatives Wesen, dann erlebt man das Aetherwesen der Welt. Wird man gewahr hinter der Sprache dasjenige, was nun nicht vom Kehlkopf nach vorne hinausgeht, sondern von der andern Seite aus dem Universum, aus dem Kosmos hereinspricht, aber an dem Kehlkopf verstummt, dann wird man durch Inspiration eine weitere Welt gewahr, der wir mit unserem dritten menschlichen Organismus, mit dem astralischen Leibe angehören.

Dabei zeigt sich allerdings eines. Hier in der physisch-sinnlichen Welt haben wir auf der einen Seite die physischen Vorgänge

und auf der andern Seite die moralischen Impulse, die aus unserem Innern aufsteigen. Die stehen so nebeneinander, daß heute schon die Theologie gerne möchte, daß die Sinnenwelt nur sinnlich aufgefaßt werden sollte, und für die moralische Welt eine ganz andere Erkenntnisart da wäre. In dem Augenblick, wo man bis zur Inspiration vorrückt, wo man nicht nur in der Welt lebt, in der man spricht vom Kehlkopf vorwärts, sondern wo man in der Welt lebt, die da spricht durch unseren ganzen Menschen hindurch, aber am Kehlkopf verstummt, weil wir da das Tor ^{selben} vorfinden, wenn wir die äußere Sprache erlernen, so daß wir die äußere Sprache als ein Ersatzmittel gegen die Himmelsprache erleben - in dem Augenblick, wo wir uns in diese Welt hineinleben, die nun am Kehlkopf aufhört, dann erleben wir den Inspirationsinhalt der Welt, dann erleben wir die Geheimnisse der Welt, und dann erleben wir nicht bloß eine Natur, an die die moralischen Impulse nicht herankönnen, sondern wir erleben hinter dem natürlichen Dasein eine Welt, wo Naturimpulse, Naturgesetzmäßigkeiten und moralische Gesetzmäßigkeiten ineinander verwoben sind, wo sie eins sind. Wir haben den Schleier gehoben und haben gefunden eine Welt, in der Moralisches und Physisches ineinanderklingt. Und wir werden sehen, daß das die Welt ist, in der wir im vorirdischen Dasein waren, bevor wir zur Erde heruntergestiegen sind, in die wir wieder eintreten, nachdem wir durch die Pforte des Todes gegangen sind.

+++++

Durchgesehen von
ADOLF ARENSEN
GANNSTATT